



Abend -

Zeitung.

138.

Montag, am 10. Juni 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Pell.)

Morgenbesuch.

Eben schwieg die wilde Taube
girrend im entsprossnen Laube,
sehnd harrte die Natur
auf den ersten Lenzesregen;
eben in gemessnen Schlägen
tönte Sechs die Stadthurmuhr.

Störung konnt' ich nicht erwarten,
weilte einsam hier im Garten,
mehr im Lusthaus am Kamin;
horch! — da klopf's wie im Finale
Don Juan's, als bei dem Mahle
der erstochne Gast erschien.

„Füglich mögt ihr draussen bleiben!“
raunt' ich; — durch die Fenster Scheiben
führte Neugier doch den Blick.
Ein fast halberwachsner Knabe,
lehnend auf dem Knotenstabe,
stand an jenem Nasenstück.

Seine Mütze, buntgewoben,
hatt' er über's Ohr geschoben;
in dem Schurz' des Riddingcoats
eingehüllt in Kopf und Füßen
hör' er selbst den Regengüssen
einer kleinen Sündfluth Trost.

Als er dort stand, stumm, verlegen;
herrscht ich also ihm entgegen:
„Sprich, was suchst Du hier so früh?
Vögel Deines Gleichen singen
selten nur ein: „Was wir bringen!“
„Was wir holen!“ singen sie!

„Oder gleichst Du nicht den Andern,
willst Du auf ein Handwerk wandern?
„Gut, — wo ist Dein Wanderbuch?
„Vagabonden Deiner Klasse
„in entleg'ner Gartengasse!
„Ein bedenklicher Besuch!“

„Hast Dich heimlich eingeschlichen!
„Oder bist Du ausgewichen
„bei der Werbung? Bald entdeckt
„bist Du! Wenn man Dich erfaßte,
„wird die Nummer, die verhaßte,
„an die Mütze Dir gesteckt!“

Doch als so mit barschem Worte,
mit der Hand die Ausgangspforte
zeigend, ich den Text ihm las —
hört' ich Vöglein; Chorgeschwirre
ringsum und, wenn ich nicht irre,
deutlich wachsen Laub und Gras.

Müt' und Kleid des Knaben fallen!
Auf den Schultern Nachtigallen,
mit dem Lockenköpfchen blond,
drauf den Tulpenkranz, den frühen,
so im vollen Lichterglühn
tritt einher mein Vagabond!

Reich den Garten auszustatten
blühen Lilaks auf Rabatten,
wo er schwingt den Dornenstock.
Rosenbaum und Thuia sprießen
wechselnd, wo die Quellen fließen
aus umbüschtem Felsenblock.

Von des Obstbaum's reichen Aesten
wallt zu wahren Blütenfesten
balsamgleicher Wohlgeruch.
Schnell entschwindet zwar der Knabe,
doch er ließ als gute Gabe
mir zurück sein Wanderbuch!

Dies beweist, daß er vom Norden,
von des Eismeers steilen Borden
zu dem Süden wandern muß;
denn — Ihr riethet auf der Stelle —
der Rekrut, der Junstgeselle
war des Lenzes Genius.

Arthur vom Nordstern.

Andeutungen zur Kunde der Geisterwelt.

(Fortsetzung.)

Die bewegte Erzählerin machte eine Pause, die von der Gräfin zu der Bemerkung benutzt wurde, daß nach ihrer Ueberzeugung wahre Liebe sich auch dadurch bewähre, daß sie selbst durch Treubruch, wie lebenszerstörend auch verwundet, doch nimmer aufgelöst werden könne. Während Zavelli sichtlich einen inneren Kampf bestand, fügte Albrecht hinzu: Wahre Liebe stammt von oben, ist ewig wie das Heilige und erbarmend wie das. Wendet nicht dem schwachen, ja auch wohl dem verirrtten Kinde die Mutterliebe mit zwiefacher Gewalt sich zu? Sollte denn ächte Frauenliebe von dem gefallenem Gatten lassen, gerade dort, wo er ihrer zehnfältig bedarf, daß er nicht ganz verfinke? O nein! das kann sie nicht!

Nein, das kann sie nicht! — bestätigte die Rhenn — wohl aber scheint sie nach der mir schon bekannten Erzählung unserer Freundin noch über das Grab hinaus zum Wiederaufrichten des Gesunkenen mitwirken zu können.

Benigstens — fuhr Lina fort — schien es dem unglücklichen Ferdinand so. Der Verlust der Gattin hatte ihn tief erschüttert; auch traf ihn hier ein ernstes Wort und dort die sichtliche Verachtung der Edleren; aber anfangs wurde anscheinend mehr sein Stolz dadurch verletzt, oder er lag auch noch zu fest in den Banden jener Unglücklichen, und sein Verderben war schon zu groß geworden, so daß er noch tiefer sank; bei Spiel und Wein suchte er seinen Schmerz zu übertäuben, die innere Stimme zum Schweigen zu bringen. Bei den wildesten Gelagen war er der Ausgelassenste und die schmutzigsten Häuser sahen ihn. Zwar zerstörte er so seine blühende Gestalt, doch nicht

den Wurm in seinem Herzen. Eines Abends war er wieder wüß und verworren von schmähhlichen Wegen heimgekehrt; Mitternacht war vorüber; er hatte sich niedergelegt, zwei Wachskerzen brannten vor ihm und ein Buch sollte seine aufgeregte Phantasie beschwichtigen. Da war's ihm, als ob die Vorhänge zu den Füßen seines Bettes leise rauschten und webten; mit scheuem Blicke sah er hin, und siehe, vor ihm stand, in vollem Liebreiz, aber bleich und trauernd, seine Louise, hob feierlich die Rechte und rief drei Mal: „Ferdinand! . . . Ferdinand! . . . Ferdinand!“ . . . dann zerfloß sie wie ein Nebelgebilde und ein eigener Duft und Dunst schien das Zimmer zu erfüllen. — Der Erschütterte hatte sich tief in seine Kissen geborgen; wochenlang war er krank, doch ging er umher; dann ordnete er seine Sachen und zog in eine entfernte Stadt, wo er still und ernst lebte, aber gänzlich umgewandelt; heilige Betrachtungen und stilles Wohlthun waren seine Freude und das Bild seiner Louise, von ihm selbst in Lebensgröße gemalt, hing mit der aufgehobenen Rechten, bleich und trauernd, aber doch liebevoll und verklärt, mit einem Cypressen- und Myrtenkranze umflochten, gerade der Stelle gegenüber, wo er sinnend und lesend zu sitzen pflegte. Einmal kam er zum Besuch zu uns herüber, innig schloß er sich an die Jugendfreundin seiner Gattin; ich erinnere mich noch lebhaft des bleichen, schönen Gesichts mit einem solchen Ausdrucke des Schmerzes, der aber durch Hoffnung gemildert und durch höhere Liebe verklärt schien, als ich sonst niemals sah; sowohl meine Mutter als er waren beim Abschiede sehr bewegt; er hatte ihr ein Andenken von der früh Geschiedenen gebracht und nach seinem bald darauf erfolgenden Hintritte kam sie nach seinem Vermächtnisse in den Besitz mancher theureren Zeichen der Liebe und des häuslichen Lebens, die auch von mir als ein Heiligthum bewahrt werden.

Edmund wollte der wohlthätigen Kraft der Phantasie, wenn das Gewissen ihre erschütternde Gewalt mit ihr verbindet, in zartem Lobe gedenken, aber von ihm und selbst von der Erzählung wurde die allgemeine Aufmerksamkeit bald ausschließlich auf Zavelli hingeworfen, der in fast convulsivischen Bewegungen einen südlich exaltirten Zustand darstellte. Er war aufgesprungen; seine Gesichtsfarbe wechselte, alle Züge zuckten und wogten und der hochathmenden Brust schien es an Luft zu fehlen. Zorn und Schmerz, Stolz, Reue und Milde, rascher Entschluß und peinliches Zaudern bekämpften sich in ihm; zuweilen flog

ein sprühender Blick zu Lina hinüber, dann aber ein wehmüthig bittender. Nach minutenlangem Kampfe siegte der bessere Genius, und aufgelöst in doppeltem Schmerze der Reue und des verlorenen Glückes, rief er mit wehmüthiger Stimme in stehender Geberde: O, mein Fräulein! Ihre Absicht sey nun gewesen, zu verwunden oder zu heilen, oder welche sonst — Sie haben den Starrkrampf besiegt, der meine Brust zusammenpreßte! Ich will erzählen, mich anklagen, mich verachten, mich bejammern, mich austofsen lassen aus ihrer Mitte — nur hören, hören sollen Sie, daß ich durch lautes Geständniß die Fessel löse, die mir im dumpfen Schweigen das Herz zerdrückte. O! ich Thor wähnte, durch Schweigen und Zudecken lasse sich das Vergessen erzwingen! Außen verharrscht die Wunde, innen brennt und eitert sie furchtbar fort. Durch den Frevel des Treubruches habe ich das Glück meines Lebens vernichtet, durch den Wahn des Bedeckens die Keime meiner Kraft. . . . O! warum wissen Sie nicht, wie hoch, wie selig ich stand, um meinen tiefen Fall zu begreifen. . . . Abgerissene Worte und Töne wanden sich noch eine Weile beängstigt aus seiner zuckenden Brust, bis endlich ein Thautropfen, wohl nach langer Frist, mildernd niederperlte; da ward er ruhiger und in ernster, wehmüthiger Fassung erzählte er, was folgt.

(Der Beschluß folgt.)

Einfälle und Bemerkungen.

Wer seinen Verstand und seine Talente immer geffentlich zur Schau stellt, beleidigt diejenigen dadurch mittelbar, mit denen er in Berührung kommt, indem er dadurch zu verstehen gibt, daß es ihnen an Scharfblick fehlt, sie sonst zu entdecken.

Wo Intelligenz mit Reinheit des Herzens vereint ist, da übt der menschliche Wille eine Gewalt, die an das Wunderbare grenzt, und was von solchen Menschen, die eigentlich nur mit Recht den Namen: groß verdienen, unternommen wird, trägt noch Früchte bis in die spätesten Zeiten. Handlungen, die nur die Intelligenz erzeugt, können auf eine solche Dauer nicht Anspruch machen und der Egoismus legt das Mißlingen solcher Unternehmungen den Hindernissen eines unfreundlichen Schicksals zur Last, das man doch nur dem Mangel an reinem Herzen zuschreiben sollte. —

Ein Briefwechsel, selbst der vertrauter Freunde, ist keinesweges ein richtiger Maßstab zur Beurtheilung des Charakters eines Menschen: mehr oder minder sucht man sich auch in ihm von der besten Seite zu zeigen, so wie man in Gesellschaften sich immer in seinem Benehmen und in seinen Aeußerungen einen gewissen Zwang anthut. Man zeigt sich in seinem Briefwechsel und im Umgange nicht ganz, wie man ist, gewöhnlich mehr, wie man seyn sollte.

Der Geizige injurirt täglich, selbst stündlich seinen eigenen Verstand und seine Fähigkeiten, indem er durch sein Benehmen erklärt, wie er in diesen keine Hilfsmittel findet, seine Subsistenz zu sichern.

Eine Kokette, der die Koketterie zur anderen Natur geworden, wird doch Augenblicke haben, wo sie davon frei sich zeigen wird in der Unterhaltung mit dem, den sie wirklich liebt. Dann trägt die Natur den Sieg über die Kunst davon.

Oft gewinnt es das Ansehen, als wenn das Schicksal diejenigen nur grausam hat verhöhnen wollen, die es durch Gemüth und Geist begünstigt hat, so wenig Nutzen ziehen sie davon; selbst werden diese Vorzüge für sie die Quelle von Leiden, Drangsalen und Verfolgungen.

Der Biedermann bildet sich ein, Jeder habe eine warnende Stimme in seinem Herzen, das Gewissen, weil er sie, selbst bei der kleinsten Verirrung vom rechten Wege augenblicklich hört. Es ist aber ein Wahn; der Bösewicht hat keins, und wenn auch früher der Keim dazu in seiner Brust gelegen, so hat er ihn doch, je schlechter er selbst ist, bis auf die kleinste Faser ausgerottet.

Man gibt sich oft unendlich viel Mühe, um interessant zu erscheinen, und selten erreicht man seinen Zweck. Warum verwendet man nicht diese Mühe, um liebenswürdig zu seyn; man würde sein Vorhaben eher erreichen und es sich mehr lohnen.

K. Müchler.

Seelenwanderung.

Glaube nur an Seelenwanderung; —
Ich hab's erlebt, daß Demokraten-seelen
Aristokratenmagen sich erwählen.

Carlo Montano.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Von anderen unter dem Publikum gegen das Theater waltenden Mißverhältnissen wollen wir schweigen, theils weil es uns zu weit führen würde, theils weil wir auf Klagen zurückkommen müßten, die wir schon vor Jahren in diese Blätter niedergelegt haben. Nur so viel Worte seyen uns für unsere Ueberzeugung gegönnt, daß den des Himmels Ungunst getroffen zu haben scheint, welcher als Theater-Director allen Parteiungen und allen ihm in den Weg kommenden Hindernissen böshaft-feindlicher Art die Spitze zu bieten und sie zu besiegen übernommen hat. Herr Ringelhard ist ein guter Kämpfer, das wissen wir, und doch glauben wir ob des Sieges nicht ganz ohne Furcht seyn zu dürfen.

Wegen eines nur erträglichen Sommer-Abonnements möchte man sehr in Sorge seyn. Indessen scheint es unser umsichtiger Herr Director darauf angelegt zu haben, daß das Publikum gleichsam gezwungen werde, das Theater zu besuchen. Wir hören als etwas Bestimmtes, daß diesen Sommer mehre der gefeiertesten Künstler als Gäste unsere Bühne betreten werden, unter ihnen ein Raimund, ein Genast, ein Just, ein Schütz aus Braunschweig, eine Fischer aus Karlsruhe u. A. m. Ueberdies könnte es sich noch fügen, daß die Berliner französische Bühne auf Monatszeit eine Leipziger würde, da sie in früherer Zeit schon ziemlich gute Geschäfte hier gemacht hat.

In der letzten Zeit hat unserem Theater ungemein vielen Schaden zugefügt durch gänzliche Zerstörung des Repertoires ein neuer weiblicher Plagegeist, die Grippe. Es sind an derselben sehr viele Mitglieder zugleich erkrankt und unbrauchbar geworden. Wenn man zu dieser Krankheit noch die vorgekommenen Ungeselligkeiten und das intriguenhafte Benehmen einiger Mitglieder gegen die Direction dinzurechnet, so wird man uns wohl glauben, daß das allerdings corrupte Repertoire nicht Schuld des Dirigenten ist, daß dieser aber bei weitem die Einnahme nicht hat, welche er sich von der jetzigen Messe versprechen konnte.

Mai 1833.

Bevor ich über die Leipziger Jubilate-Messe berichte, bleibt mir noch übrig, zu melden, wie der 24. April, als der Tag der hohen Vermählung unseres allverehrten Prinzen Mitregenten, Friedrich August, Königl. Hoheit, mit der Prinzessin von Baiern, Maria, Königl. Hoheit, in Leipzig begangen wurde. Der Antheil an der hohen Festlichkeit war nicht sowohl ein äußerer, laut ausgesprochener, als vielmehr ein innerer, durch kein besonderes Zeichen dargethener, welche Eigenschaft zumeist durch die Messe und die durch sie bewirkte Gedankenzerstreuung bedingt war. Im Allgemeinen läßt sich mit der vollkommensten Sicherheit behaupten, daß Leipzig die Wichtigkeit der hohen Vermählung und ihren Einfluß für eine glückliche Zukunft des theuern Sachsenlandes erkannte und darum das hohe Brautpaar mit den aufrichtigsten Glück- und Segenwünschen an den Traualtar begleitet hat. — Es sollte der Abend des Festtages

durch eine große Opervorstellung gefeiert werden, allein die Grippe, dieses leidige Leidwesen, das auch Leipzig in seine unheimliche, todesfröstelnde Umarmung genommen hat, so wie einige andere Um- oder vielmehr Uebelstände hatten dieses Vorhaben unserer Theater-Direction zunichte gemacht, und so kam es denn, daß die „Schweizerfamilie“ über die Scene geführt wurde. Das Haus war, zur Deutung auf das Fest, geschmackvoll, jedoch einfach erleuchtet und mit weißen und grünen Guirlanden ausgeschmückt. Auch fehlte es nicht an einem Prologe, der etwas kurz ausgefallen und zu kühn auf die Einwirkung oder vielmehr auf laute Lebehoch-Einstimmung des Publikums berechnet war, sonst aber alles Lobes würdig genannt werden muß. Auch die Oper ging recht gut und Madame Steinert sang nach 4, sage (die Direction dabei herzlich bedauernd) vier Monaten zum ersten Mal wieder als Mad. Hahn (jüngst vermählt) in der Rolle der Emmeline, an der Stelle unserer ersten Sängerin, Mad. Krahe, weil diese etwas verschnupft — dieß scheint bei den Sängern und Sängerinnen ein terminus technicus — gewesen war und eine ihrer Aeußerungen den liebenswürdigen Herrn Musik-Director Stegmayr verschnupft hatte. — Mit hohem Interesse wurden die Nachrichten über die in Dresden veranstalteten Hof- und Stadtfestlichkeiten zur Ehre der hohen Neuvermählten aufgenommen. Besonders hat Anklang gefunden das Festspiel: „Der Erde reinstes Glück“, Gedicht von Th. Hell, Musik vom Kapellmeister Reissiger, und der Wunsch, es möchte dasselbe auch auf unserer Bühne erscheinen, verbreitete sich äußerst schnell und hat auch bis jetzt sein Endziel nicht erreicht. Jedoch ist an die Erfüllung dieses Wunsches nicht zu glauben, denn erstens kann die Direction kaum auf einen genügend vergeltenden Antheil des Publikums rechnen, weil ihre Erfahrungen aus der letzten Zeit wirklich höchst traurig genannt werden müssen, und sie in der That Ursache hat, höchst bedachtsam und ängstlich zu seyn. Daraus ersieht es sich zugleich, wie die Direction zweitens die Kosten zur Aufführung des genannten, wie in Dichtung so in Composition höchst trefflichen und musterhaften Festspiels scheuen muß. Auch wenn — wie kaum zu bezweifeln seyn möchte — Dresden, des Zweckes wegen, das Leipziger Stadttheater mit Partitur, Buch und vielleicht noch mit Anderem unterstützen wollte, auch dann noch würden Kosten verbleiben, welche unsere Theater-Kasse zu stark in Anspruch nehmen. Leipzigs Patriotismus und Kunstsinne muß also auf diesen Feier- und Freudengenuss verzichten. Mit welchem Herzeleid ich, als passionirter royalistischer Parteigänger, wenn es das Interesse der Kunst betrifft, dieses Resultat meiner Erfahrung und genaueren Einsicht niederschreibe, kannst Du Dir, holde Vespertina! aus früherer Erkenntniß meiner Individualität leichtlich denken. Wäre ich reich, ich ließe mir's wahrlich auf ein paar tausend Thaler nicht ankommen, besäße ich die Ueberredungskraft eines Demosthenes, ich bereicherte mit Freuden die Expedition des Tageblattes oder den ersten besten Druckerherrn, und Th. Hell's Festspiel mit Reissiger's Musik müßte auf der Leipziger Bühne erscheinen. Nun aber — — also — — die Ausfüllung des Schlusses mag sich Jeder von unseren freundlichen Lesern selbst machen, wir halten sie für nicht allzu schwer.

(Die Fortsetzung folgt.)